

Breslauer Beobachter.

N^o. 108.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Donnerstag,
den 8. Juli.

Dreizehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Burggraf.

Eine abenteuerliche aber dennoch wahre Erzählung von Peschel.
(Fortsetzung.)

„Ist es nicht mehr als das?“ sagte der Fremde mit gleichgültiger Miene, „da weiß ich Rath.“

„Rath?“ erwiderte Gotthold, „der beste Rath ist: daß ich Aeschaffenburg verlasse, um den Gegenstand meiner unglücklichen Neigung nicht mehr zu sehen und dann mir in Gebet und Arbeit Kraft erhole, um zu vergessen, was ich, wenn ich nicht zum Sünder werden will, vergessen muß!“

„Wenn ich Ihn aber zu einem Manne führte,“ nahm der Fremde das Wort, „der Ihn die Zukunft enthüllte, und Ihn offen sagte, was er zu fürchten oder zu hoffen hätte.“

Sehr wohl war dies Gotthold zufrieden und zwar trieb ihn fast noch mehr Neugier, als die Hoffnung, seinen Wunsch realisiert zu sehen, (denn Conrachine hatte sich zu sehr bestimmt gegen ihn erklärt, als daß er eine Aenderung ihrer Gesinnung erwarten konnte) dem Fremden zu folgen. Dieser führte ihn, wie der günstige Leser errathen wird, in die Klausel Jüners. Jüner war bereits davon unterrichtet und saß, wie wir ihn das erste Mal gefunden haben, hinter seiner Planetentafel. Gotthold schauderte zusammen, als er die seltsam geformten Figuren der Wände betrachtete: allein seine frühere Bildung war von der Art, daß er nicht frei war von dem Glauben an Zaubereien und andere übernatürliche Erscheinungen.

„Ehrwürdiger Vater,“ redete der Fremde Jüner an, „hier bringe ich einen jungen Menschen, der sein zukünftiges Schicksal von Euch zu wissen begehrt.“

Jüner betrachtete Gottholden mit einem flüchtigen Blicke, schlug darauf die Planetentafel auf und murmelte Einiges für sich, erhob sich dann mit einer gewissen Würde und sagte: „Ich kenne Dich, mein Sohn! meine Gestirne haben mich mit Dir bekannt gemacht, und damit es Dir nicht an Vertrauen zu mir fehle, so will ich Dir zuerst sagen, wer Du bist. Du bist nicht aus dieser Gegend, sondern aus Schlesien, und nach Deinen Himmelszeichen, deren Regiment Du unterworfen bist, den 1. Juni 1680 geboren. Deinen Vater hast Du nie gekannt, denn er verließ Deine Mutter schon vor Deiner Geburt und ist nie mehr zu ihr zurückgekehrt.“

„Seid Ihr ein Mensch oder ein Wesen aus einer andern Welt?“ frug Gotthold mit dem unverkennbarsten Erstaunen, „es ist wahrhaftig so, wie Ihr gesagt.“

„Unterbrich mich nicht,“ sagte Jüner mit der vielsagenden Miene eines Theurgen, „ich werde Deine ferneren früheren Verhältnisse — um Dich im Glauben an die Zukunft, die ich Dir unfehlbar zu verkündigen gedenke, zu befestigen, — jetzt klar auseinander setzen. Nur wenige Tage nach Deiner Geburt ward Deine Mutter, da sie sich stark genug fühlte, zu dem Burggrafen * * * auf * * * berufen, um dort das Geschäft einer Amme zu übernehmen, weil die Burggräfin ebenfalls mit einem jungen Grafen niedergekommen war, dessen Geburt aber die Mutter mit ihrem Leben bezahlen mußte; die ersten Jahre Deines Lebens bist Du auch am Burggräflichen Hofe gewesen, doch davon weißt Du nichts; denn Deine Mutter war schon wieder in Goldberg, allwo der Graf für die Zartheit, mit der sie die junge mutterlose Waise behandelt und mehr noch als das eigne Kind pflegte, ein schönes Haus am Niederringe kaufte.“

„Alles wahr!“ rief Gotthold mit immer steigender Bewunderung.

„Du konntest Dich freilich,“ fuhr Jüner gleichgültig fort, „einer solchen Liebe Deiner Mutter nicht erfreuen, sondern Du wurdest vielmehr von ihr sehr streng, ja man möchte sagen: sehr hart gehalten, so daß Du noch heute

in tiefen unverfügbaren Narben die Spuren der unmenschlichen Züchtigungen trägst, die Du bei dem geringsten Vergehen zu erdulden hattest; bis Dich endlich Wolfgang Böller befreite und als Lehrling annahm, wo Du freilich auch nicht auf Rosen gingst.“

„Ja wohl! ja wohl!“ sagte Gotthold und suchte mit Mühe eine Thräne zu unterdrücken, „ich habe von meiner ersten Kindheit an viel erduldet und bin durch manche Schule der Prüfung gegangen; und nun, da ich endlich zum ersten Male in meinem Leben — frei athmete als Gesell und fröhlich hinausritt in die Welt, sehe ich mich ebenfalls von meinem feindlichen Geschick überall umringt, wie ein Geächteter von Meuchelmördern verfolgt. — Endlich, da sich ein Strahl der Freude in meine Brust — „senken wollte, meinst Du,“ unterbrach ihn der Alte, „indem die Liebe Dir Genugthuung für alle ausgestandenen Leiden verschaffen sollte, da wendet die Geliebte sich kalt von Deiner glühenden Neigung.“

„Wunderbarer, räthselhafter Mann!“ sprach Rosenberg, indem er sich mit ehrfurchtsvoller Scheu dem Tische näherte, „vor Dir, das sehe ich nun, liegt mein ganzes Leben ausgebreitet! ich vertraue Dir! Laß mich einen Blick in die Zukunft schauen.“

Kaum hatte er den Wunsch ausgesprochen, als der Alte, hinter dem Tische hervortretend, fragend in das Gesicht des Fremden sah. Dieser zog aus der Rocktasche eine kleine Rolle, übergab sie Jüner und flüsterte ihm zu: „gut getroffen, nach dem Leben!“

Von diesem aber hatte Gotthold, gedrängt von den sonderbarsten Gefühlen, die in seiner Brust auf und niederstürzten nichts bemerkt.

„Dein Wunsch, mein Sohn, soll erfüllt werden, sagte der Alte, „was Deiner harret und ob Du glücklich oder unglücklich werden wirst, davon sollst Du Dich mit eigenen Augen überzeugen. Gedulde Dich nur kurze Zeit, bis ich meinen Zauberspiegel geordnet habe.“

Er ging in ein Seitenkabinet, dessen Thür das Bild einer colossalen häßlich gestalteten Gule trug. Der Fremde aber blieb bei Rosenberg in dem Hauptgemach zurück. Eine halbe Stunde mochte vielleicht vergangen sein, als Jüner wiederkam, mit feierlichem Ernst den jungen Mann bei der Hand faßte und mit sich fort in das Nebengemach zog, indem er mit gebietender Stimme sagte: „Du wirst die vier wichtigsten Momente Deines Lebens sehen, aber hüte Dich: Deine Augen rückwärts zu wenden, denn in dem Augenblicke, daß Du Dich umkehrst, bist Du ein Kind des Todes. Merke Dir dies wohl; ich bin unschuldig an Deinem Blute, denn ich habe Dich gewarnt.“

Das Nebengemach war klein und schmal. Im Hintergrunde desselben hing ein großer Spiegel. Vor diesen stellte Jüner unsern Helden und ermahnte ihn nochmals sehr nachdrücklich, nicht — bei Gefahr seines Lebens — das Auge vom Spiegel zu wenden. Gotthold bebte vor allem dem unheimlichen, das ihm hier so abenteuerlich entgegentrat und sah aufmerksam in den Spiegel, der zu seinem Graufen leer blieb und sein Bild nicht zurückgab. Jüner stand, wie er vermuthete, hinter ihm. Jetzt geschah ein Schlag, wie wenn ein elastisches Rohr auf einen Tisch niederschneilt, und in dem Spiegel war deutlich die Stube des Sattlermeister Anders; an einem Tisch saß Conrachine unverkennbar in ihren Zügen und neben ihr stand er selbst, wie er war. Er goß aus einer kleinen Phiolen eine flüssige Materie in eine Tasse und reichte sie Conrachine. Diese schlürfte sie aus, setzte sie weg, stand auf und stürzte in Gottholds Arme. — Kaum war dies geschehen, so verschwand das Bild und der Spiegel war wieder leer. Nach etwa zwei Minuten sah Gotthold im Spiegel das Innere einer Kirche, Seinem Blicke gegenüber befand sich der Hochaltar, vor demselben stand er mit Conrachine und ein Priester legte ihre Hände segnend in einander. Das Bild zerfloß, wie das erste Mal. Als der Schlag sich wiederholte, füllte sich der Spiegel von Neuem. Er sah eine freundliche Bäckerwerkstätte, in der er selbst mit Zubereitung von Waizenwaaren beschäftigt war; an dem einen Fenster saß Conrachine in häuslicher

*) Der günstige Leser wird gewiß verzeihen, daß ich — aus Gründen — den Namen des Burggrafen und sein Stammhaus verschweige. D. B.

Tracht, zu ihren Füßen spielte ein gelbgelockter Knabe und einen kleineren wiegte sie auf ihrem Schooß. Wieder wurde der Spiegel leer. Der nun folgende Schlag war heftiger als die vorhergehenden. Da wimmelte es im Spiegel von einer Masse Menschen, die auf einem Marktplatz sich auf und nieder drängten. Er selbst sah sich in vornehmer Tracht von zwei Herren auf einen erhabenen Platz geführt. Es grauste ein Fieberfrost durch seine Gebeine als ihm auch Töne hörbar wurden, und er deutlich hohle dumpfe Stimmen, wie aus dem Spiegel kommend, vernahm und folgende Worte klar bei ihm vorüber rauschten: „hoch lebe der Retter unsrer Stadt, hoch lebe unser, durch des Kaisers Gnade uns gegebener Bürgermeister, Herr Gotthold Rosenberg! Ein heftiger Knall beschloß die Erscheinung; ein schwarzer seidner Vorhang rollte über den Spiegel herunter und in dem Zimmer wurde es todt und still.

(Fortsetzung folgt.)

Mutter und Tochter.

Nach Charles de Bernard von Kathinka Zib.

(Fortsetzung.)

In dem Geist der Präsidentin ward es etwas dunkel. „Wie, eine Heirath!“ sagte sie lächelnd. „Sie wollen ohne Zweifel scherzen.“

„Ich versichere Sie, daß ich dazu nicht die geringste Lust habe.“

„Halten Sie mich denn für närrisch genug, einzuwilligen?“

„Närrisch genug! . . .“

„Mein Gott, jedoch! Bedenken Sie doch nur den Unterschied des Alters.“

„In der That, ich verstehe Sie nicht; ich bin nur fünf Jahre älter als sie, da ich zweiundzwanzig und sie siebenundzwanzig Jahre alt ist.“

„Aber von wem reden Sie denn?“ rief die Präsidentin ganz erstarrt.

„Von ihrer Tochter.“

„Von meiner Tochter? . . .“

Frau von Klongen biß sich auf die Lippen, und nachdem sie ihre Hände mit Heftigkeit aus des Barons Händen losgemacht hatte, blieb sie wie betäubt sitzen.

2.

Es' ich Dir entsage,
Es' nahe sich das Ende meiner Tage.
Schiller, (die Braut von Messina.)

Die Enttäuschung, welche die Präsidentin erfahren, hatte sie dennoch nicht aller Gegenwart des Geistes beraubt. Sie bezwang sich und gab sich den Anschein, als überlege sie die Eröffnung des jungen Mannes, während in Wirklichkeit ihr Herz sich in solch einem zerrütteten Zustand befand, daß sie nicht im Stande war zu sprechen.

Gleichzeitig in ihrer Liebe und in ihrer Eigenliebe verletzt, empfand sie diese Verletzung auf das empfindlichste. Bekannte Liebe, beleidigte Eigenliebe vergeben selten. Auch ermangelte die Präsidentin nicht, die nach und nach ihre Gegenwart des Geistes und ihr kaltes Blut wieder erlangte, auf Rache für eine Beleidigung zu denken, welche nur in ihrer Einbildung existirte.

„Ich bedaure recht sehr, Herr Baron,“ sagte sie mit einer Stimme, deren trockenen Ton sie vergebens zu verbergen suchte, „daß ich die mir gemachte Eröffnung nicht nach ihrem Wunsche beantworten kann. Ich habe bereits einen Gatten für meine Tochter gewählt, und daß diese Wahl durch meine mütterliche Liebe geleitet ward, so kann ich nicht mehr davon abgehen. Empfangen Sie daher meinen Dank, mit den besten Wünschen, daß Sie in einer dritten Liebe glücklicher sein mögen, als in den beiden vorhergehenden.“

Diese letzten Worte waren so hart und verriethen so viel Aerger, daß der Baron leicht den Grund der abschläglichen Antwort hätte errathen können, hätte er nicht zu viel Bescheidenheit besessen, mit welcher eine gänzliche Unkenntniß des weiblichen Herzens vereinigt war, die ihm nicht erlaubte, einem derartigen Verdachte Raum zu geben. Es kamen ihm Thränen in die Augen.

„Sie sind sehr grausam, gnädige Frau!“ sagte er: „ich war weit entfernt, eine so harte Antwort zu erwarten.“

„Sie haben meine Wort ohne Zweifel falsch ausgelegt,“ sagte Frau von Klongen mit verhaltenem Zorne, indem sie dem brennenden Schmerz, den sie erregt hatte, neue Nahrung zu geben suchte. „Ich wollte Ihnen nur andeuten, wie sehr es mich betrübt, daß Ihre erste Liebe an einem Grabe zerschellte und die zweite durch eine festgesetzte Heirath zu nichts wird.“

„Aber wen soll denn das Fräulein heirathen, daß die projektirte Heirath nicht rückgängig gemacht werden kann?“ fragte Könnenitz angsthaft.

„Das ist mein Geheimniß, welches Sie mir zu verschweigen erlauben werden.“

„So liebt sie ihren Verlobten?“

„Sie achtet ihn, und das genügt.“

„Aber sie liebt ihn nicht!“ rief der Baron niedergedrückt. „Gnädige Frau!“ hob er etwas ruhiger wieder an, „ich bin überzeugt, daß Sie ihren Gefühlen Zwang anthun.“

„Würde sie dann so heiter sein, wie sie ist, wenn ich gegen ihren Willen über ihre Hand verfügte?“

„In allem Diesem ist etwas Unerklärliches und Unmögliches.“

„Und warum das, wenn's beliebt?“

„Weil Ferdinando den Mann nicht lieben kann, den Sie ihr bestimmen.“

„Sie setzen mich in Erstaunen,“ sagte Frau von Klongen mit bitterer Ironie. „Warum sollte Sie den Mann nicht lieben, den ich ihr bestimme?“

„Weil . . .“

„Wollenden Sie.“

„Weil sie mich liebt!“ fügte Könnenitz aufgeregt hinzu.

„Wer hat Ihnen das gesagt?“ fragte die Präsidentin mit kaum zu bewältigender Wuth.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein Wort über Verarmung.

(Beschluß.)

In diese Anstalt dürfte jede innerhalb Deutschlands ansässige Person, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, der Religion und des Standes, ob arm oder reich, krank oder gesund, aufzunehmen sein, wenn dieselbe wenigstens eine Summe von 10 Thlrn., oder eine vollständige Einlage, bei einer beliebig zu wählenden Ober- oder Unter-Agentur in die Gesellschafts-Kasse zahlte, doch könnten auch größere Summen bis 1000 Thlr., aber nur durch 10 theilbar, für Eine Person, bei einer und derselben Gesellschaft, angenommen werden. Zur Ausnahme würde ein Tauffchein erforderlich sein. Außer der Einlage-Summe und den nöthigen Stempelbeträge bei den Summen über 50 Thlr., könnte bei der Aufnahme eine dem Agenten bleibende Receptions-Gebühr von 5 Sgr. für jede 10 Thlr. u. bei Summen über 100 Thlr., eine verhältnißmäßige moderirte Receptions-Gebühr erhoben werden. Ueber die erfolgte Aufnahme würde jedes Mitglied ein, von der Staats- oder Communal-Verwaltung einer, und von der Direktion der Renten-Anstalt andererseits vollzogenen Renten-Schein, mit den dazu gehörigen Coupons, zu empfangen haben, in welchem etwaige vorbehaltliche Bestimmungen dürften einzutragen sein.

Die Rückgewähr einer eingelegten Summe dürfte entweder nur an solche Mitglieder der Anstalt zu bewilligen sein, welche die deutschen Bundes-Staaten für immer verlassen, oder welche wegen begangener Verbrechen aus der Anstalt gestossen werden. In dergleichen Fällen dürften aber die bereits gezahlten Renten von der eingelegten Summe abgezogen, als Minimum des Abzuges aber 10% festgesetzt werden. Ein Aufenthalt im Auslande von 4 bis 6 Jahren dürfte, wenn sonst das Leben eines Mitgliedes glaubwürdig dargehan würde, von der Fortdauer der Mitgliedschaft, so wie von dem Renten-Genusse nicht ausschließen.

Mit dem Schlusse eines Jahres könnte auch die Schließung einer Gesellschaft erfolgen, wenn im Laufe desselben wenigstens 100,000 Einlagen = 1,000,000 Thlr. wären gemacht worden; im entgegengesetzten Falle aber dürfte der Schlußtermin um ein Jahr hinauszuverschieben sein, weil es den Mitgliedern einer Gesellschaft wenig Vortheil gewähren würde, wenn letztere nur aus einer kleinen Zahl Theilnehmer bestände. In dem Falle der Verlängerung der Aufnahmezeit dürften die später eintretenden Mitglieder ein geringes Aufgeld zum Reservefond zu zahlen haben. Sämmtliche Mitglieder der Renten-Anstalt müßten nach dem Jahre ihrer Aufnahme in Gesellschaften und darin wieder nach ihrem Alter in Classen getheilt werden, und zwar auf folgende Weise:

bis zum 15ten Jahre einschließlich	zur 1. Classe,
von dem 16. b. z. 30. Jahre einschließlich	z. 2. „
„ „ 31. b. z. 45. „	„ z. 3. „
„ „ 46. b. z. 60. „	„ z. 4. „
„ „ 61. Jahre und darüber	„ z. 5. „

Die von den Mitgliedern bei den Agenturen eingezahlten Summen könnten auf folgende Weise sicher untergebracht werden: a. bei den Staats-Verwaltungen, b. bei den Communal-Verwaltungen der verschiedenen Orte. Würde ein Theil des Gesellschafts-Vermögens bei den Staats-Verwaltungen untergebracht, so könnten dieselben nach dem Betrage des ihnen übergebenen Vermögens, Staats-Papiere kündigen u. statt der Einzahlung an die Besitzer solcher Papiere, dieselbe an die Renten-Anstalt, nach einem festzustellenden Zinsfuße leisten. Noch besser aber dürfte es sein, wenn für das eingegangene Geld, zwischen den größten und wichtigsten Städten Deutschlands, von dem Staate Eisenbahnen gebaut würden; nur müßte letzterer der Gesellschaft die bestimmten Zinsen garantiren, wofür er, nach dem Aussterben einer Gesellschaft, dieselben beerben könnte. Auf diese Weise würde bei Eisenbahn-Anlagen mit der Zeit eine Amortisation des darauf verwendeten Kapitals von selbst stattfinden, ohne daß zu diesem Behufe von dem Bahnertrage ein Abzug braucht gemacht zu werden. Unter denselben Verhältnissen und gegenseitigen Verpflichtungen könnte der andere Theil des Vermögens der Renten-Anstalt, den verschiedenen Stadt- und Land-Communen, welche die nöthige Sicherheit zu stellen im Stande wären, übergeben werden. Welche Summe eine Stadt- oder Land-Gemeinde übernehmen und dafür garantiren könnte, würde die betreffende Landes-Regierung zu bestimmen haben. Durch die hier vorgeschlagene Anlegung des Gesellschafts-Vermögens dürfte, weil ganze Staaten u. ganze Communen für dasselbe bürgen würden, eine Sicherheit erlangt werden, wie sie zu gewähren nur irgend möglich ist.

Breslauer Kommunal-Angelegenheiten.

Breslau, 4. Juli. (Landwehrübungen.) Der Magistrat machte der Stadtverordneten-Versammlung in ihrer letzten Sitzung die Mittheilung, daß nach einem Schreiben des Commandeurs des hiesigen Landwehr-Battalions in Folge der Kabinetsordre vom 1ten Juni die Uebungen der Landwehr-Infanterie in diesem Jahre ausfallen werden.

(Einschreibehäuschen.) Auf Antrag der Deputation fürs Grundeigenthum, das sogenannte Einschreibehäuschen auf dem Neumarkt nicht wieder vermieten, sondern abbrechen zu lassen, ging die Versammlung ein. Diese Bude wird also nächstens vom Neumarkt entfernt werden.

(Quarantaine für polnisches und österreichisches Rindvieh.) Der Magistrat hatte schon unter dem 28. Februar bei dem Ober-Präsidenten Hrn. v. Wedell darauf angetragen, daß die Quarantainemaßregeln in Betreff des von Polen und Oesterreich eingebrachten Viehes und eben so die Eingangsteuern für dasselbe aufgehoben werden möchten. In der Erwiderung des Oberpräsidenten, welche durch den Magistrat der Versammlung mitgetheilt worden ist, wird gesagt, obwohl die Rinderpest in Polen und Galizien noch nicht ganz verschwunden sei, so solle doch, da die inficirten Orte sehr fern von der diesseitigen Grenze liegen, der Eintritt des polnischen und österreichischen Landviehs wieder ohne Quarantaine zugelassen werden, dagegen könne die 21tägige Quarantaine für das Vieh aus Steppengegenden nach der Kabinets-Ordre vom 11. Novbr. 1844 nicht aufgehoben werden.

Die Aufhebung des Eingangszolles könne ebenfalls nicht stattfinden, da eine angebliche Besorgniß erregende Preiserhöhung des Rindfleisches und eine Abnahme der Fleischkonsumtion nach den amtlich angefertigten statistischen Tabellen sich nicht herausgestellt habe, und eine Ermäßigung der Preise für Rindfleisch nicht den Armen zu Gute komme, da diese sich mehr an Schweinefleisch hielten. In dem Schreiben wird weiter darauf hingewiesen, daß zwar Schlesien noch nicht den vollen Bedarf an Schlachtvieh erzeugt, aber doch ein Emporblühen der Viehzucht sichtbar sei. Ob Schlesien jemals im Stande sein wird, trotz der Eingangsteuer, welche nur eine indirekte Begünstigung der schlesischen Viehzüchter ist, aber eine direkte Benachtheiligung der Fleischkonsumenten, den Bedarf an Rindfleisch selbst zu erzeugen, möchte Referent gar sehr bezweifeln.

(Polizeiliche Uebelstände.) Es wurde schon im Oktober verfloffenen Jahres darauf angetragen, daß die an den Straßen gelegenen Keller-eingänge, welche nirgend durch eine Barriere abgeschlossen sind und schon oft Veranlassung zu Unglücksfällen gegeben haben, doch endlich mit Sicherheits-Barrieren versehen werden möchten. Die Besitzer solcher Keller schienen aber bis jetzt entweder sich um die Anordnung, die von der Polizei-Behörde dieserhalb ergangen, nicht gekümmert zu haben, oder die Polizei-Behörde selbst hat auf den Beschluß der Versammlung, welcher dem Magistrat zur weiteren Maßnahme übergeben worden ist, keine Rücksicht genommen. Die Versammlung hat deshalb in der letzten Sitzung diesen Gegenstand nochmals und dringendst zur Sprache gebracht. — Auf gleiche Weise wollte man finden, daß auch die Fallthüren zu den Kellern noch in eben so schlechtem Zustande seien, als damals, als der Antrag zur Abhilfe gestellt worden ist. Es wurden mehrere Fälle angeführt, wo an den losen Eisenbeschlägen dieser Thüren sich Vorübergehende stark beschädigt hatten; von einem Mitgliede wurde angezeigt, daß sogar neulich Jemand wieder in einen am Trottoir gelegenen offenen Straßenkeller gestürzt sei und den Arm gebrochen habe.

(Wahlen.) Bei den Stadtverordneten-Wahlen wurden auch in mehreren Bezirken die Wahlen zu Schiedsmännern vorgenommen. Die Versammlung wählte von den in den eingereichten Kandidaten-Listen präsentirten Kandidaten (der Bezirk präsentirt drei Kandidaten), den Kaufmann Scupin für den Theater-Bezirk, den Kaufmann Jos. Hoffmann für den Schlachthof-Bezirk, den Kaufmann Linkenheil für den Mühlen- und Bürgerwerderbezirk, den Kaufmann Knoll für den Grünenbaum-Bezirk, den Schulamts-Kandidaten Marks für den Katharinen-Bezirk, den Kaufmann Scheffler für den Blauenhirsch-Bezirk, den Oberlandesgerichts-Assessor Theinert für den Albrechts-Bezirk.

Donnerstag den 8. Juli wird die Wahl eines besoldeten Stadtrathes stattfinden, die Versammlung ist zu diesem Akte schriftlich eingeladen worden.

Bei der Brandstiftung auf der Gräupnergasse, von welcher neulich in diesen Blättern die Rede war, scheint eine eigenthümliche Nichts-würdigkeit zum Grunde zu liegen. Drei Personen V. B. und U., welche auf Grund der Aussage des Kindes jener Frau verhaftet worden, befinden sich gegenwärtig auf wieder freien Fuß, während die z. z. Pollak selbst gefänglich eingezogen ist, indem mehrere Indicien vorliegen, daß diese Frau, sich selbst von dem Kinde habe knebeln, und Feuer anlegen habe lassen, um theils ihre Rache gegen den Einen, theils ihre Habgucht zu befriedigen, da sie kurz vorher ihre Mobilien hoch versichert hatte. Das Kind hat bereits die That eingestanden.

Zum Vortheile der Anstalt dürften die von den Mitgliedern bei den Staats- und Communal-Verwaltungen eingezahlten Summen, vom Tage ihrer Einzahlung an, der Anstalt schon verzinst werden. Da aber das Fließen der Renten erst mit dem Schlusse einer Gesellschaft beginnen würde, so dürfen die, von dem Anfange der Verzinsung bis zum Schlusse der Gesellschaft, also in der Sammelperiode, zu gewinnenden Zinsen einem Reserve-Fond zufließen und dieser in verschiedenen Zeiträumen mit den Renten zu vertheilen sein. Diesem Fond würden zufallen: a. die Abzüge, welche ausgewanderten oder ausgestoßenen Mitgliedern gemacht werden; b. die Aufgelder der in einer verlängerten Sammelperiode zugetretenen Mitglieder; c. die unabgehobenen Renten.

Die Zahlung der Renten dürfte 9 Monate nach dem Schlusse einer Gesellschaft ihren Anfang nehmen, jährlich zwei Mal, im April und October, stattfinden, und nach und nach bis auf 20 Thlr. für eine Einlage von 10 Thlr. und ein Semester zu steigern sein. Da die ältesten Klassen die höchste Rente beziehen müssen, die jüngern aber, nach Verhältnis ihres Alters, nur geringere Renten erhalten können: so dürften die ursprünglichen Renten in den fünf Klassen in folgendem Verhältnisse zu vertheilen sein.

	Für 1 Jahr und 100 Thlr.	Für 1/2 Jahr und jede Einlage.
In der 1. Classe . . .	3 Thlr.	4 1/2 Sgr.
" 2. " . . .	3 " "	10 Sgr. 5 "
" 3. " . . .	3 " "	25 " 5 3/4 "
" 4. " . . .	4 " "	15 " 6 3/4 "
" 5. " . . .	5 " "	10 " 8 "

Zur Gewinnung dieser Renten würde, wenn angenommen wird, daß in jeder Classe 20,000 Einlagen gemacht werden und daß das ganze Vermögen durchgehends mit 4% (als Minimum) verzinst wird, an Kapital erforderlich sein: für die 1. Classe 150,000 Thlr., welche Zinsen geben 6,000 Thlr.

" 2. " . . .	166,666 2/3 " "	6,666 2/3 " "
" 3. " . . .	191,666 2/3 " "	7,666 2/3 " "
" 4. " . . .	225,000 " "	9,000 " "
" 5. " . . .	266,666 2/3 " "	10,666 2/3 " "

Nachdem, wie vorstehend gezeigt, dasjenige Kapital ermittelt worden, welches zur Gewinnung der für jede Classe erforderlichen ursprünglichen Renten nöthig ist, würde dasselbe als Stamm-Capital der betreffenden Classe besonders zuzuschreiben und die Zinsen davon, mit jedem Zahlungs-Termine, unter die noch lebenden Mitglieder, nach Maßgabe ihrer Einlagen, zu vertheilen sein. Nach Verhältnis des Aussterbens der Interessenten einer Classe, wüchsen alsdann die Renten mit jedem Zahlungs-Termine, bis sie nach und nach das Maximum von 20 Thlrn., für ein Halbjahr und eine Einlage, erreichten. Hätten sämtliche Mitglieder der 5ten Classe die bestimmte höchste Rente erhalten, ohne daß die dieser Classe gehörigen Zinsen absorbiert wären, so könnte der Rest derselben der 4ten Classe zufallen. Nach dem Ableben aller Mitglieder der 5. Classe aber würde die eine Hälfte des Vermögens derselben an die 4te Classe, und die zweite Hälfte an die 3 folgenden Classen fallen. Eben so würde es mit dem Vertheilen der Zinsen von der 4ten und den folgenden Classen, bei dem nach und nach stattfindenden Aussterben der Mitglieder, zu halten sein. Hätten die Mitglieder der 1sten Classe das sämtliche Vermögen geerbt und nach und nach die höchsten Renten (20 Thlr. für jede Einlage) erlangt, ohne daß dadurch alle Zinsen absorbiert wären, so dürften die übrig bleibenden Zinsen in dem Verhältnisse, wie die Capitale übernommen, garantirt und verwaltet worden sind, an die verschiedenen Staats- und Communal-Verwaltungen übergehen, die zuletzt, nach dem Ableben aller Mitglieder einer Gesellschaft, das ganze Vermögen jenen Verwaltungen anheim fielen.

Zur Erhebung der Renten würde ein, von einer öffentlichen Behörde, auf einem Coupon, auszustellendes Lebens-Attest erforderlich sein. Unabgehobene Renten dürften der Anstalt verfallen und zum Reserve-Fond fließen.

Ehe und Handel.

Die Ehe ist ein Handel und zwar ein Tauschhandel. Ein Theil giebt ein Herz, der andere ein Herzchen. Jenes ist größer, dies besser. Käufer und Verkäufer fahren gut, wenn sie selbst unterhandeln. Mütter preisen die Waare zu sehr, und die Vorsicht scheut sich bei diesem Handel vor der Provision. Ehe und Handel werden geschlossen und sie haben doch nichts verbrochen — aber aus dieser Kette giebt's kein Entlaufen mehr. — Ehen werden im Himmel geschlossen, der Handel in dem Kaufmannshimmel, der Börse. Bei der Ehe wünscht der Mann zu kaufen, und das Mädchen sagt „ja“, aber mit einem Ausdruck, welcher zu verstehen giebt, daß der Artikel sehr viele Frage am Markte habe. Niemand ist froher als derjenige, welcher den Schlüsselzettel des Ehehandels empfängt, den ersten Verlobungskuß. Handelkennt keine Freundschaft, sondern nur Liebe; mischt sich die Freundschaft oder gar die Hausfreundschaft hinein, so wird es ein böser Handel. Kennerschaft nützt wenig, man muß immer auf Glauben kaufen. Wie es sehr selten ist, daß mit einem bedeutenden Handel beide Theile, sobald einige Zeit verlaufen, gleich vollkommen zufrieden sind, so trifft sich auch zuweilen beim Ehehandel, daß nach einigen Jahren Mancher denkt: Ein Klein wenig bin ich doch über-vorthell worden.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Fanf.

St. Elisabeth. Den 19. Juni: d. Schuhmacher Weinhold S. — Den 25.: d. Mouffeline-Fabrik. Müller aus Bengensfeld in Sachsen L. — Den 27.: d. Wundarzt Starnowsky S. — d. Tischler Preuß L. — d. Tischler Ansförge S. — d. Tischlergefelle Feltsh L. — d. Glasermeister Schulze L. — d. Böttchermeister Naumann S. — d. Uhrmacher Grabowsky S. — d. Tischlergefelle Schüller S. — d. Tagel. Ritschke L. — d. Tischlergefelle Rappun L. — d. Weißgerbermeister Scholz S. —

St. Maria-Magdalena. Den 23. Juni: d. Böttchermeister Walter S. — Den 25.: d. Kaufm. Hertel L. — Den 27.: d. Kürschner Bogisch S. — d. Haushälter Berger L. — d. Haushlt. Warschnau L. — d. Gastwirth in Lehmgruben Scholz L. —

— d. Kaufm. Isenbiel S. — Den 28.: d. Barbier Kiegelhöfer S. —
St. Bernhardin. Den 26. Juni: d. Lieut. im 3. Husaren-Reg. v. Schmidt L. — d. Signator und 2. Organisten bei St. Bernhardin Hainisch S. — Den 27.: d. Graveur Klingert L. — d. Lokomotivführer Blaschke S. — d. Tischlergefelle Ahmann L. — d. Kattendrucker Langner S. — d. Buchhalter Letzner S. — d. Tagarb. Suppig L. — d. Züchernermeister Bergens L. — d. Tischlermeister Kluge S. — Den 29.: d. Dr. und Professor der Rechte Wasserschleben S. —

Hoffkirche. Den 27. Juni: d. Ofenbauer Hoch L. —

11,000 Jungfrauen. Den 26. Juni: d. Gasetier Käufel in Döwig S. — Den 27.: d. Tischlergefelle Mauch L. — d. Diätarius Janick S. — d. Tischler-

meister Amanti S. — d. Schmiedeges. Peter S. — d. Drechsgärtner Weinert in Hofenthal S. — Den 28.: d. Maurerges. Rese L. — d. Eigentümer Marks S. — Den 29.: d. Restaurateur Seiffert L. —
St. Salvator. Den 26. Juni: d. Freigärtner Beige S. — Den 27.: d. Fabrik-Dirigenten Kauer L. — d. Tagarb. Vogt S. — d. Inwohner Pluder L. — d. Inwohner Schwarz S. —

Traunungen.

St. Elisabeth. Den 22. Juni: Affessor d. Patrim.-Gerichts zu Camenz Siersberg mit Jgfr. P. Winkler. — Kfm. Senzig mit Jgfr. E. Gerzabeck. — Maurermeister Hayn mit Jgfr. P. Just. — Den 28.: Schneiderges. Winger mit S. Muscher. — Klemptner Heindorf mit M. Fiebig. — Tagelöhner Andersek mit S. verwittw. Grundmann. — Den 29.: Sekretär Eschentscher

mit Jgfr. R. Gnörich. — Maurerpolierer Just mit Jgfr. Ch. Klette. — Schmied Scholz mit Jgfr. Henr. Behrendz. —
St. Maria-Magdalena. Den 24. Juni: Kfm. Krümling mit Jgfr. L. Nierl. — Den 28.: Schuhmacher Thomas mit Jgfr. J. Wurche. — Maurerpolierer Thiele mit Frau J. geb. Scholz verw. Neumeister. — Tischlergefelle Rentwig mit Jgfr. U. Wiesner. — Den 30.: Kfm. Fr. Ueberholz mit Fr. H. geb. Grundmann verw. Weinhold. —

St. Bernhardin. Den 28. Juni: Kgl. Regierungs-Condukt. Bed mit Jgfr. L. Schneider. — Kgl. Ob.-L.-G.-Affessor Hoffmann mit Jgfr. H. v. Terpij. —
11,000 Jungfrauen. Den 28. Juni: Tagarb. Jenner mit M. Puntale — Züchernermeister Wiesner mit Jgfr. J. Klette. — Den 29.: Bürgerl. Gastwirth Viertel mit Jgfr. J. Heilig.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 8. Juli: „Preciosa.“ Schauspiel mit Gesang und Tanz in vier Akten von P. A. Wolf. Musik von C. M. v. Weber.

Bermischte Anzeigen.

Paris,

ein kolossales Rundgemälde, ist täglich von 9 Uhr Morgens zu sehen. Der Platz ist an der Salvator-Kirche. Eintrittspreis 5 Sgr. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.

Nikolai Straße Nr. 19 ist der erste Stock Termino Michaeli zu beziehen. Nähere Auskunft

Elisabeth-Straße Nr. 1.

Eine kleine Stube mit apartem Eingang ist zu vermieten und bald zu beziehen. Näheres zu erfragen **Christophorus-Steg Nr. 3** beim Schlossermeister.

Meine Leihbibliothek befindet sich jetzt **Rupferschmiedestraße Nr. 37**, in der goldenen Granate.
G. A. Jüngling.

Die Stellmacher-Werkstatt mit Wohnung **Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 71** im goldenen Schwert ist Michaeli e. zu vermieten und zu beziehen. Näheres **Neufche-Straße Nr. 45** in der Gaststube zu erfragen.

Büttnerstraße Nr. 34 sind 2 kleine und eine größere Wohnung zu vermieten und Michaeli e. zu beziehen. Näheres: **Neufche Straße Nr. 45**, im Hinterhause.

Feine Piquée-Westen zu 1 $\frac{1}{2}$, 1 $\frac{2}{3}$ bis 2 $\frac{1}{2}$ Rthlr.,
 feine wollene Westen von 2 bis 4 Rthlr.
 empfiehlt das Magazin von

Sonns Fränkel,
 Ohlauerstraße Nr. 82.

Dem heutigen Blatte ist ein literarische Beilage der Buchhandlung **Eduard Trewendt, Albrechts-Straße Nr. 39**, beigelegt, welche der gütigen Beachtung bestens empfohlen wird.

Eine lichte, freundliche Wohnung vorn heraus, Stube und Stubenkammer nebst Zubehör ist zu Michaeli zu beziehen. Das Nähere beim Wirth auf dem Sande, **Schleußengasse Nr. 2**, zu erfragen.

Witbüber-Straße Nr. 15 ist eine Nagelschmiedewerkstelle zu vermieten.

Eine Schlafstelle für einen Herrn ist bald zu beziehen **Bischofstraße Nr. 1**, im Hofe 2 Stiegen, bei **Wittwe Hinginger.**

Ein Logis ist **Weintraubengasse Nr. 7**, parterre zu vermieten.

Friedrichstraße Nr. 3 an der Schweidnitzer Barriere sind zu Michaeli zwei Stuben und Küche für 50 Rthlr. zu vermieten. Das Nähere daselbst beim Maurermeister **Preußler.**

Mein Geschäftskokal befindet sich jetzt **Holzhauselbrücke Nr. 1.**
M. Spanier,
 Steinsetzmeister.

Ein kleiner Hund, Pinscher, schwarz und braun gefleckt, mit einem gelb wollenem Halsband versehen, ist abhanden gekommen. Wer denselben **Göhlhornstraße Nr. 2**, zwei Stiegen hoch, dem Wintergarten gegenüber abgibt, erhält eine Belohnung.

Zu vermieten ist eine Wohnung **Albrechtsstraße Nr. 9.**

Die Leinwandhandlung von Gustav Heinke,

Carisstraße Nr. 43,

empfiehlt ihr aufs Neue vollständig assortirtes Lager gebleichter reiner Leinwand, alle Sorten Creas, gefärbte Kittas und rohe Parchende zu den billigsten Preisen.

Bei **A. Ludwig** in Dels ist erschienen und bei **Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6**, vorrätzig:

Polterabend-Scherze

mit und ohne Verlarbung, zur aufheiternden Unterhaltung bei Begehung von Polterabenden.

Gesammelt und herausgegeben von **J. Ervien.**

Preis: 2 Sgr.

Der Verfasser, welcher selbst häufig Polterabende veranstaltet und geleitet, hat es sich angelegen sein lassen, nur solche Scherze in diese Sammlung aufzunehmen, die ansprechend und ganz geeignet sind zur aufheiternden Unterhaltung beizutragen, daher dieses Büchlein ein nie im Stiche lassender Rathgeber bei Begehung von Polterabenden sein wird.

Bei **A. Ludwig** in Dels ist erschienen und bei **Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6**, vorrätzig:

Merkwürdige Ahnungen,

Anzeichen und verbürgte Geistererscheinungen; oder räthselhafter Zusammenhang unseres Lebens mit dem Jenseits.

Preis 1 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Was zu allen Zeiten behauptet von vielen Seiten bestritten aber doch niemals widerlegt werden konnte, das ist der Glaube an eine Verbindung des Jenseits mit uns. Ahnungen und dergleichen sind schon so lange den Ammenmärchen gleich gestellt worden und es gehörte Muth dazu seinen Glauben daran zu bekennen, allmählig änderte sich aber das Verhältnis und selbst die ärgsten Spötter haben das Wahre einsehen gelernt. Obiges Buch liefert uns die schlagendsten Beweise, denn sämtliche darin aufgeführte Fälle sind aus authentischen Quellen entlehnt, wie eine kurze Durchsicht derselben am besten beweisen wird.

Bei **Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6**, ist erschienen:

Lebens- und Regierungsgeschichte Friedrich des Großen.

Nach den besten Quellen bearbeitet

von **H. Bürckner.**

Mit 24 Lithographien, Portraits der bedeutendsten Feldherren und Scenen aus der Regierungszeit des Königs vorstellend.
 Preis 5 Sgr.